Nichts wie hin, nichts wie weg – egal wie

Über den zwanghaften Trieb der Deutschen, Wochenende für Wochenende auf Reisen zu gehen

Der Verkehrsfunk warnt vor Staus, Frühnebel und Geisterfahrern; Körper- und Seelendoktoren verweisen auf Kreislauf- und Streßprobleme. Doch unbeirrt packen Bundesbürger die Oma ins Auto oder den Liebsten ins Flugzeug und fliehen die heimischen vier Wände – einem „fast masochistischen" Bewegungsdrang folgend.

Der Unternehmensberater aus Stuttgart, 52 Jahre alt, ist quer durch das Land die ganze Woche auf Tour. Doch wenn endlich der Sonntag kommt, macht der Mann abermals mobil und hetzt in seinem Auto 180 Kilometer weit und zwei Stunden lang, Stauzeit nicht mitgezählt, über die Autobahn 81 Richtung Bodensee.

Dort am Schwäbischen Meer, in Gohren bei Langenargen, dümpelt seine Jacht im Wasser. Sobald er von dem Boot die Plane abnimmt, „beginnt für mich die Erholung". Viel Zeit bleibt nicht, abends muß er wieder am Schreibtisch sein. „Ich brauche das einfach." Anders kann er die Rastlosigkeit nicht erklären.

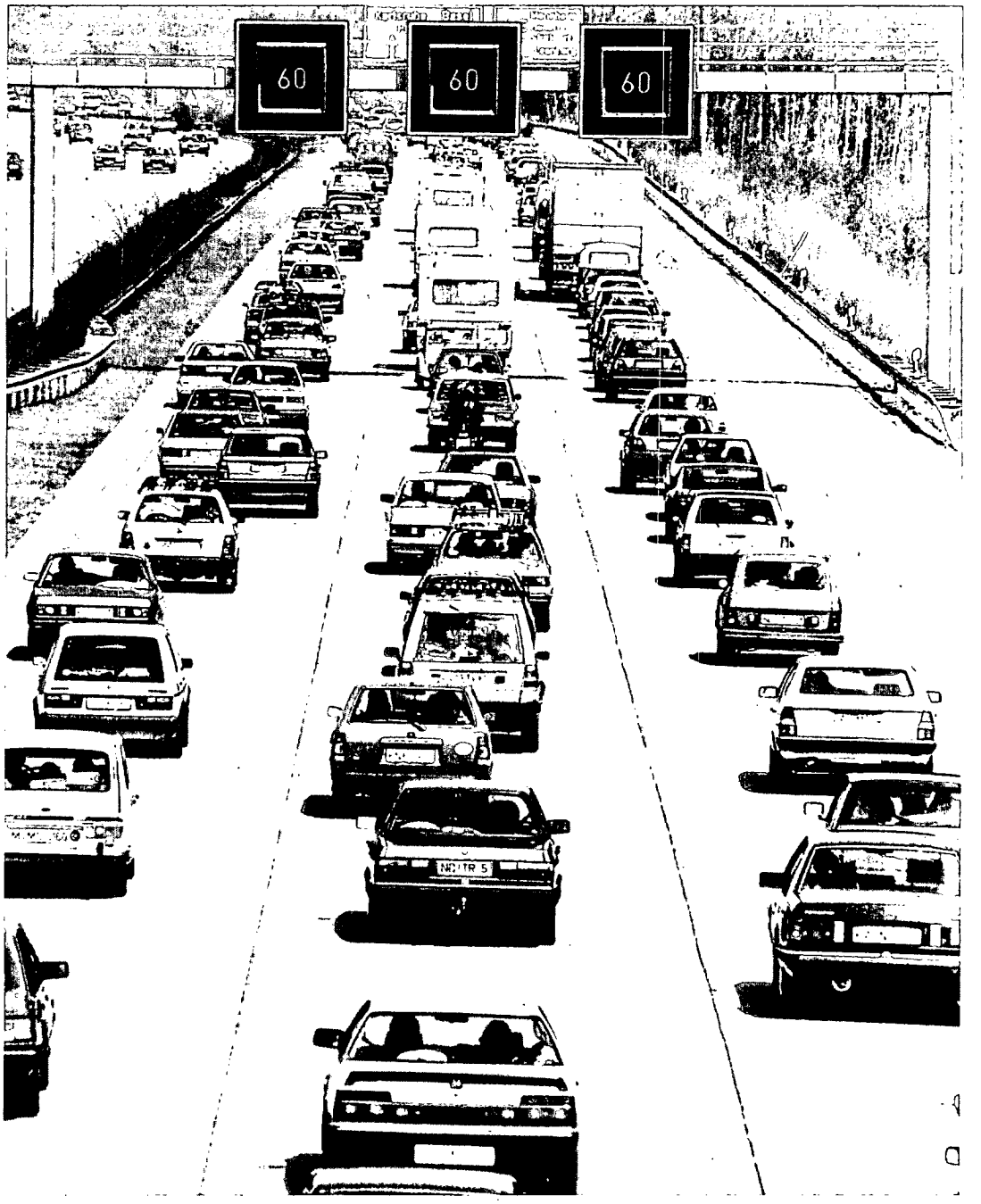
Zur selben Stunde, zeitig am Sonntag, macht sich in Stuttgart regelmäßig auch ein Bürobedarf-Fabrikant, 59, auf den Weg. Zwar ist er in einem Einfamilienhaus mit Garten und Swimmingpool daheim, aber da hält es ihn nicht. Pünktlich jede Woche bricht er, Familie im Fond, Freunde im Konvoi, über die Bundesstraße 312 – Fahrtstrecke 70 Kilometer – auf zur Schwäbischen Alb, wo zwischen Kirchheim, St. Johann und Münsingen schon halb Stuttgart und Reutlingen in derbem Schuhwerk und Anorak wandernd umherschweift.

Drei, vier Stunden dauert der Marsch auf dem Rundweg, bislang „jedesmal ein anderer". Lediglich das Ziel bleibt gleich: „Zum Hasen" oder „Zum Hirschen", wo man im Stüble hockt und zum Viertele seinen Rostbraten bekommt, fast so gut wie zu Haus.

Dennoch: „Die Stadt, den Job und den Ärger lass' ich hinter mir. Auf der Alb kann man aufatmen", sagt der Fabrikant, „da verliert die neue Woche vorweg ihre Schrecken."

Unterdes ist die Lehrerin aus Bremen, 45, in ihrem VW Golf schon 400 Kilometer weit über die Autobahn ins Nordhessische geprescht, um sich, wie jedes zweite Wochenende dieses Jahr, mit einem Trupp von Kollegen zu treffen, der sich vorgenommen hat, in Etappen vom Westerwald über Marburg bis vor Eisenach an die Zonengrenze zu stiefeln.

In Bremen besitzt sie eine Dreizimmerwohnung, vor den Toren der Stadt in der Heide sogar ein Wochenendhaus. Aber die Pädagogin ist nicht zu bremsen



Überfüllte Autobahn (bei Stuttgart): Lemmingzüge an jedem Wochenende

und will er-fahren und be-wandert sein: „Wir machen den Wartburg-Weg", beschreibt sie in Rucksack-Deutsch den Trieb ins Blaue hinein.

Strapazen ähnlicher Art hat derweil auch schon Sabine Braune, 44, Sekretärin in Hannover, auf sich genommen. Die Wochenenden zuvor ist sie schon im Harz, in Hamburg, sogar an der Weinstraße gewesen. Nun hat sie sich, Abfahrt Sonnabend morgen um sechs, in einen Bus des Reisebüros Meyer gezwängt und holpert über Helmstedt und „durch die Zone", wie die Mitreisenden noch immer sagen, nach Berlin, Ankunft 10.30 Uhr, Rückfahrt 18 Uhr.

Neun Stunden Fahrt und sieben Stunden Pflastertreten den Kurfürstendamm hinauf und herunter nebst Eisbein und Weiße bei Schultheiss absolviert sie im wesentlichen, um das „Kaufhaus des Westens" von innen zu sehen und um im Intershop auf DDR-Territorium eine Flasche Steinhäger zu kaufen, weil der Gatte gebeten hat, daß sie „was mitbringen" soll.

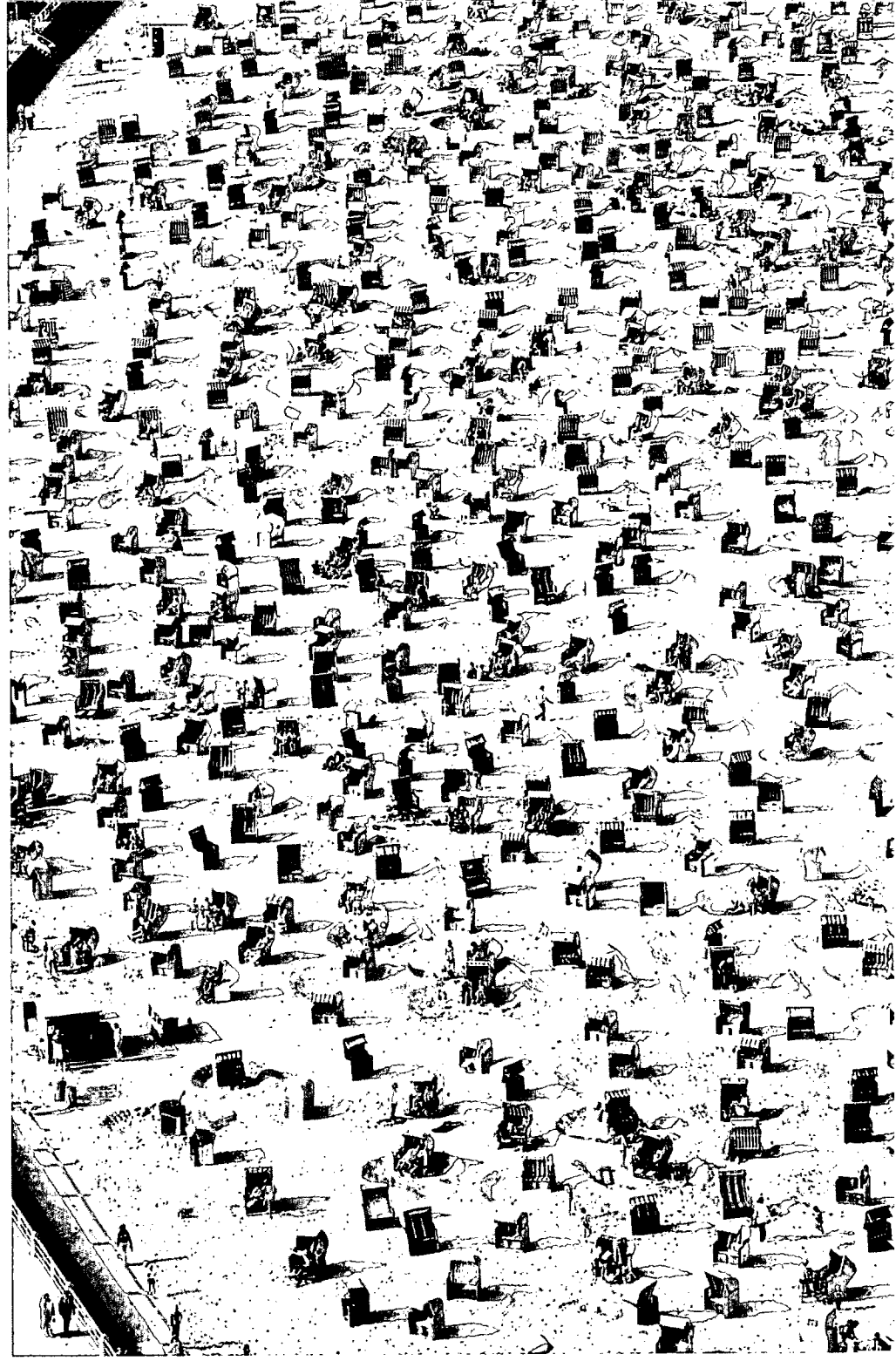
Wie war es? „Schön", sagt sie, „ganz interessant, mal was anderes", auch wenn es im Bus zuging „wie auf dem Butterdampfer", mit lauem Kaffee aus der Plastiktasse.

Von ihrem neuesten Sonntagsvergnügen kann die Deutschen kein noch so schmerzliches Ungemach abhalten. Ob die Sonne sticht, ob der Verkehrsfunk vor Staus, Frühnebel und Geisterfahrern warnt, welchen Unfallrekord die Montagszeitungen auch immer melden, was es an Geld, Mühsal und Mißgeschick auch kosten mag: Wochenende für Wochenende hasten sie, wie auf Befehl oder als sei ein Gesetz erlassen, das Ruhe mit Strafe bedroht, zu Millionen von einem Ort zum anderen.

Dann gleicht die Republik jedesmal einem Ameisenhaufen mit seinem für Außenstehende ebenfalls hirnlosen Hin und Her. Südwärts in die Berge geht es kolonnenweise aus dem Norden, in Gegenrichtung bewegt sich der Lindwurm aus Blech, bis nichts sich mehr bewegt, an die Küsten. Dazwischen die Kreuzundquerfahrer: Nah wie fern bleibt kaum ein Wald, Tal oder eine Anhöhe verschont. Ein Volk schlägt sich in die Büsche. Montags schwärmt jedermann, wie märchenhaft es war – es muß das Märchen sein von dem, der auszog, das Fürchten zu lernen.

„Masochistische Züge" hat jedenfalls der Hamburger Freizeit-Wissenschaftler Horst W. Opaschowski in dem bizarren Getümmel wahrgenommen, dem sich die deutsche Reisegesellschaft unerbittlich auszusetzen pflegt.

Vor Travemünde an der Ostsee, vor dem Hamburger Elbtunnel und an der Autoverladung nach Sylt in Niebüll im Norden nehmen die Kurzurlauber nervende Wartezeiten mit so selbstverständlicher Gelassenheit in Kauf, wie sie im Süden, etwa im Tegernseer Tal, das Leiden offenbar als Lust empfinden, das Gebirge vor Augen auf verstopfter Landstraße die Brotzeit verrinnen zu lassen: „Bei schönem Wetter", beschreibt das Polizeipräsidium Oberbayern die Lage dort, „ist das eine Katastrophe."



Überfüllter Strand (an der Ostsee): „Eine Katastrophe bei schönem Wetter"

Sie setzt sich, endlich am Ziel, unvermindert fort: Nicht nur an der Hohwachter Bucht an der Ostsee parken die Autobusse gleich in Dreierreihen. Kreuz und quer, wo es nur irgend ins Grüne geht, sind Autos auf Äckern, Wiesen, Feldern abgestellt, weil anders kein Platz zu finden ist – 404 verschiedene Autokennzeichen zählte im Juli vergangenen Jahres die Verwaltung des Freizeitparks Phantasialand in Brühl bei Köln auf ihren 4000 Stellplätzen.

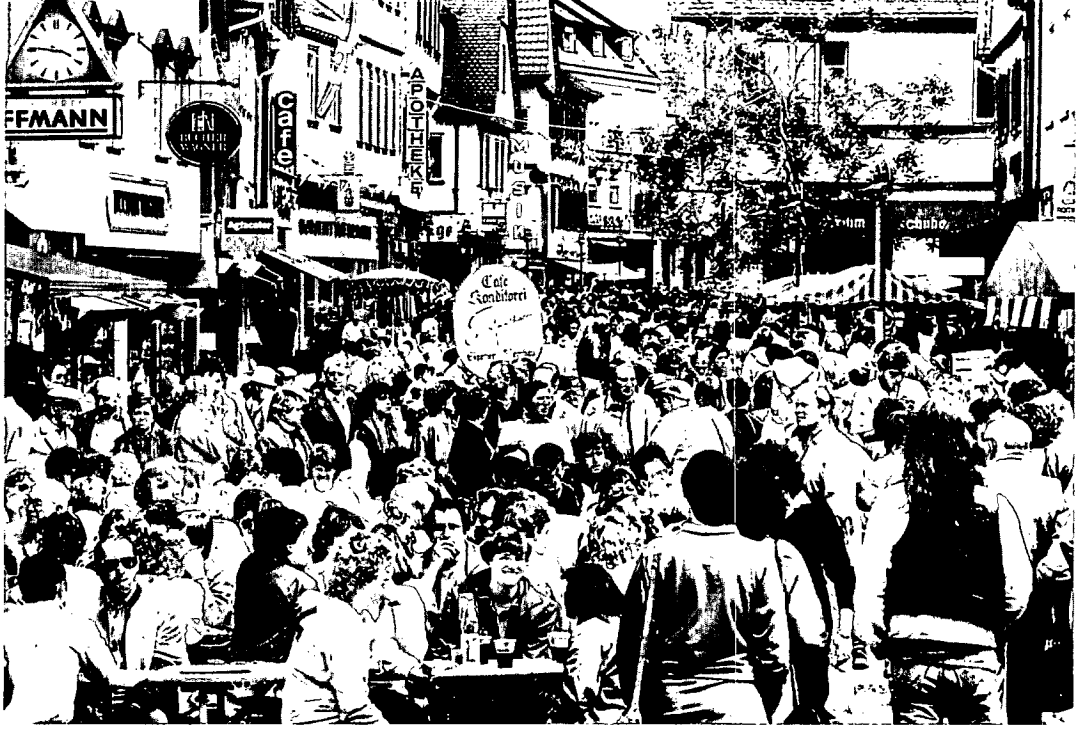
Was Wunder. Der Wochenendverkehr hat „dramatisch zugenommen", wie das Autobahnamt Frankfurt, zuständig für ganz Hessen, konstatiert, „allein in den letzten drei Jahren um 50 Prozent".

Schon Ostern ging es wie im Western zu. Zwischen Karfreitag und Ostermontag dieses Jahres passierten die Zählstel-

le Idstein auf der Autobahn 3 Köln–Frankfurt 349 748 Fahrzeuge, 100 000 mehr als etwa vor acht Jahren.

Der triebhafte Zwang, das Weite zu suchen, war bislang nur bei Tieren bekannt: Der sogenannte Gedrängefaktor, der bei zunehmender Enge das Wohlbefinden auf Null bringt und Streß erzeugt, bringt die Lemminge dazu, aufgeregt in alle Richtungen davonzulaufen, und sei es in den Tod.

Kaum anders erklären Psychologen, was alle Woche wieder die Menschen über Land zieht. Vor lauter



Kurzurlaubsziel Volksfest (in Stuttgart): „Nur noch schubsen, drücken, drängeln"

Kurzurlaub im Schwarzwald: Ein Volk schlägt sich in die Büsche

Angst, daß ihnen zu Hause die Decke auf den Kopf fällt, auf der Flucht vor der Monotonie von Arbeit und Alltag, gedrängt von einer inneren Unruhe, die sich unbewußt in ziellosem Bewegungsdrang freie Bahn zu schaffen versucht, glauben sie fest, daß ihnen nur zu helfen ist, „wenn sie sich möglichst weit entfernen", so Freizeitforscher Opaschowski.

Möglichst oft gleichfalls. Der lange Urlaub in den großen Ferien allein vermag das Defizit an Lustgewinn, das die triste 38-Stunden-Woche beschert, offenkundig nicht wettzumachen. Da bleibt, wo dem Touristen als seligmachende Droge vor allem Tourismus verbleibt, nur eins: „Blind greift er", wie der Publizist Hans Magnus Enzensberger das Phänomen beschrieb, „nach den heftigsten Mitteln, um die Langeweile zu verscheuchen."

Nichts Geringeres als das Paradies, so glaubt Opaschowski erkannt zu haben, wähnen die Flüchtenden hinter dem Horizont, auf den sie zueilen. Mag es Malente oder Malta sein, der Urlaubsort wird als Oase der Entspannung und des Glücks anvisiert, die der schwer erträglichen Routine des normalen Daseins entrückt ist, auch wenn dort das Bett knarrt und das Brot bröckelt.

„Urlaub", und sei es einen Tag lang, definiert Opaschowski schlicht als „zweites Leben", das Hoffnung darauf bietet, die sozialen Fesseln ungestraft abstreifen zu können, die ewig gleichen Normen und Regeln einmal zu brechen und nicht nach „Titel, Beruf und Steuerklasse" (Werbeprospekt) eingruppiert zu werden wie zu Hause überall.

„Abschalten" ist die meistgenannte Auskunft, wenn Teilnehmer der vagabundierenden Masse nach ihren Motiven gefragt werden. In drei Zimmern, Küche, Bad daheim will ihnen das nicht gelingen. Urlaub zu Hause gilt als Widerspruch in sich.

Vertrackt nur, aber offenbar das geringere Übel, daß jede Reise am Ende eben dorthin zurückführt und das fahrende Volk, anders als die losgelassenen Lemminge, wieder in den Käfig muß. So summiert sich der Drang nach draußen zum Dauerreflex. Ihm nachzugeben vermeidet seelischen Schaden in der Vereinsamung des privaten und beruflichen Einerleis. Der Gießener Psychotherapeut Horst E. Richter („Flüchten oder Standhalten"): „Wir sind verletzlicher durch Isolation, als wir glauben."

Die Eindrücke der Touristen beim ständigen Reißausnehmen sind denn auch buchstäblich flüchtiger Art. Von einem tatsächlichen Kennenlernen der Fremde wie einst kann keine Rede mehr

Wandernde Urlauber in der Eifel: „Da verliert die neue Woche vorweg ihre Schrecken"

sein. Die vielen Hans Guckindielufts „kennen" bei der Heimkehr nicht mehr als bei der Abfahrt, und „lernen" tun sie ernstlich nichts: Wenn sie – braun und down – vor ihren Dias und Photoalben sitzen, haben sie Mühe, die Palmen von Palma und Palermo, die Ausflugskneipen von Lüchow-Dannenberg oder Bad Zwischenahn auseinanderzuhalten.

Was als Souvenir bleibt, ist meist nur das Gefühl, auf der Flucht standgehalten und die Herausforderung der unzähligen Kilometer gemeistert zu haben – oder, wie der Soziologe Theodor W. Adorno schrieb: „Der Triumph des aufsteigenden Meilenzeigers beschwichtigt ritual die Angst des Verfolgten."

Vergangenes Jahr haben, wie der Studienkreis für Tourismus in Starnberg ausrechnete, erstmals mehr als 30 Millionen Deutsche, 64,6 Prozent der Bevölkerung über 14 Jahre, eine oder mehrere Urlaubsreisen gemacht, die fünf Tage oder länger dauerten. Gut zwei Drittel davon führten ins Ausland, vor allem nach Spanien und Italien.

Doch wunschlos glücklich hat es nicht gemacht. Wovon die offenbar dauernd urlaubsreifen Deutschen „schon lange träumen", grenzt ans Phantastische, wie der Freizeitexperte Opaschowski ermittelte. Am liebsten machten sie – Fata Morgana – „Winterurlaub in der Karibik", dafür stimmten spontan 30 Prozent bei einer Befragung. Fast ebensoviel sehnen sich nach der Traumschiff-„Kreuzfahrt auf einem Luxusliner", und die Vorstellung von „Faulenzen unter Palmen auf einer einsamen Südseeinsel" begleitet noch 18 Prozent in den Schlaf.

Manche freilich realisieren schon die Expedition zu ihren Luftschlössern, und es werden, so zeigen die Statistiken, immer mehr. 2,4 Millionen Bundesbürger waren 1987 auf der Walze in außereuropäische Länder, so viele fuhren zur selben Zeit zwecks Urlaub weder in den Schwarzwald noch nach Frankreich.

Dort mangelt es allerdings auch an den exotischen Delikatessen, die Fernreisemagazine wie „Traveller's World" oder „Abenteuer & Reisen" zu offerieren wissen: Sahara im Geländewagen, Malaysia im Mietwagen, Trekking-Touren in Thailand, Goldwaschen in Kanada – „heftigste Mittel" fürwahr, doch, wie es scheint, immer noch keine, die lange genug wirken, um den Patienten Urlauber auf Jahresdauer ruhigzustellen.

„Wenn wir daheim bleiben, fangen alle zu nölen an", kennzeichnet ein hannoverscher Ehemann die übliche Feiertagsstimmung in seinem Reihenhaus. Und die Gattin definiert das Reisefieber, das sie periodisch befällt, vordergründig so: „Brauchst nicht zu kochen, hast die Familie zusammen und zu Hause keinen Rummel." Obendrein: „Oma kommt mal raus, die hat nun mal kein Auto."

Mal raus, ob mit Oma oder ohne, wollen fast alle: 54,4 Millionen, das sind knapp 90 Prozent der Bewohner der Bundesrepublik und West-Berlins, haben 1986 wenigstens *einen* Ausflug unternommen, wie das Deutsche Wirtschaftswissenschaftliche Institut für Fremdenverkehr an der Universität München feststellte. Die Zahl der Ausflüge pro Kopf und Jahr belief sich auf nahezu 20.

Gut die Hälfte der Ausflüge, so spezifizierte das Institut die Resultate einer Umfrage, dauerte zwischen sieben und zwölf Stunden, Abfahrt gegen neun, Rückkehr bis 20 Uhr, durchschnittliche Fahrstrecke 167 Kilometer, Pkw-Anteil 83 Prozent, meistgenanntes Motiv: „Frische Luft schnappen, das schöne Wetter ausnutzen, ausspannen."

Was bei dem idyllischen Vorsatz herauskommt, sieht freilich anders aus. Die meisten klemmen sich am Ziel in ein Gasthaus und heben einen. Gehen sie tatsächlich spazieren, dann allenfalls eine „kurze Distanz".

Ein einziger Tag, so wunderschön wie immer, ist eben zu wenig. Gleich 16,4 Millionen Deutsche haben sich vergangenes Jahr deshalb außerhalb der großen Ferienreise und neben ihren Eintagsausflügen auch noch auf Kurzurlaub für zwei bis vier Tage davongemacht, drei Millionen sogar viermal und öfter, wie der Studienkreis für Tourismus herausfand. Oft ging es über Distanzen, die früher Wochen oder Monate in Anspruch nahmen.

Früher, im September 1786, notierte Goethe auf seiner Italienischen Reise noch, daß er „also diese vierundzwanzig und eine halbe Meile" in seiner Postchaise in unglaublichen „einunddreißig Stunden zurückgelegt" habe, „mit der entsetzlichsten Schnelle", die er sich vorstellen konnte und „feinern Beobachtungen nicht günstig" war.

Ehedem stand, bei Jean Paul, der Armenadvokat Siebenkäs, unterwegs von Kuhschnappel nach Bayreuth, „mit hellen frohen Augen auf dem Marktplatz" und „schauete trunken rund herum in al-

le unzähligen Gassen ... So konnte ja wohl kein dunstiger Winkel seiner Seele, keine umstellte Ecke mehr ohne Sonnenschein und Frühling bleiben".

Immer langsam voran ging es damals. Die Leute gerieten selten aus dem Häuschen. Sie reisten nicht, um die Zeit totzuschlagen, sondern in „strenger Zweckhaftigkeit", wie Enzensberger anmerkt, als Kaufmann oder Gelehrter. Heute dagegen, urteilt der Publizist, ist der Tourismus eine „Sache, von der wir kaum wissen, ob wir sie zu der unsern oder ob sie uns zu der ihrigen gemacht hat".

Die Frage beantwortet sich unterdes von selbst. Tourismus hat die panischen Züge einer Massenflucht angenommen, bei der es darum geht, aus dem Jammertal der Büros und guten Stuben in ein imaginäres Schlaraffenland der Freiheit zu entkommen, wo die Sonne scheint und dauernd etwas los ist.

Es braucht nur „etwas passiert" zu sein, dann steuern die touristischen Ströme wie ferngelenkt zur jüngsten Aktualitäten-Schau – zu den Streikenden nach Rheinhausen, zu den Hausbesetzern in der St. Pauli Hafenstraße, zur Straßenblockade nach Gorleben und Wackersdorf. Als Anfang Mai auf der Luftfahrtschau in Hannover ein Helikopter explodierte und zwei Insassen verkohlten, waren am anderen Morgen die Zufahrten dicht: „Katastrophen-Tourismus" konstatierte die Polizei.

Die Anziehungskraft des noch nie Dagewesenen entspricht dem Anreiz des noch nie dagewesen zu sein. Was, Sie kennen Badenweiler nicht? Baiersbronn, Balderschwang, Baltrum, Bargteheide – das Ortsregister hindurch bis Zwiesel und Zwischenahn? Die Examensfrage, peinlich, verneinen zu müssen, läßt nicht nur erröten und das Gefühl von Minderwertigkeit aufwallen, sondern kann, chronisch geworden, zu einem Versagenssyndrom führen, das der Arzt behandeln muß.

Nichts wie hin, nichts wie weg – egal wie. „Voll" ist die stets passende Vokabel zur Beschreibung von Ausflugsverkehr. Straßen und Parkplätze sind dicht. An allen Küsten und Ufern tritt sich das Publikum auf die Füße. Auch auf den Wassern geht nichts mehr. Selbst Baggerlöcher sind von Surfern zugedeckt, so daß es aussieht, als ließe sich auf Strümpfen über die Wellen schreiten.

„Wie Jesus, wa", staunen die Berliner, wenn sie über ihren Wannsee blicken, wo in heillosem Durcheinander die Brettsegler zwischen hochseetauglichen Motorjachten, Dickschiffen und Ausflugsdampfern ihre Kapriolen machen. 50 000 Boote haben auf dem Wannsee festgemacht. Wehe, wenn sie losgelassen: „Freizeitstreß" nennt ein Skipper das Wochenend-Ereignis.

Aus den Nähten platzen, kaum daß der Freitag vorüber ist, selbst die hintersten Weiler, sofern sie sich nur als „Bad" titulieren oder zumindest ein Schloß, eine Burg oder ein historisches Kloster der allgemeinen Neugier zur Verfügung stellen können.

Sizilien-Reisender Goethe (l.), Begleiter*: Entsetzlich schnelle Postchaise

Sylt-Urlauber (im Autoreisezug): „Regulativ der Enge"

Wo es sich um bewährte Sehenswürdigkeiten wie das Kloster Andechs über dem Ammersee, die bayrischen Schlösser Neuschwanstein, Linderhof oder Herrenchiemsee oder die spätbarocke Wies handelt, kann niemand mehr andächtig einen Fuß vor den anderen setzen. Jürgen Dietzen vom rheinland-pfälzischen Innenministerium: „Fahren Sie mal am Wochenende zum Hambacher Schloß. Besser, Sie steigen schon einige Kilometer vorher aus und laufen den Rest, dann sind sie schneller da."

Das gilt für bayrische Biergärten ebenso: „Hoffnungslos", klagen die Touristen und fahren immer wieder dahin, wo man „nur noch schubsen, drücken und drängeln" kann. Zehn Mark kostet der Parkplatz inzwischen.

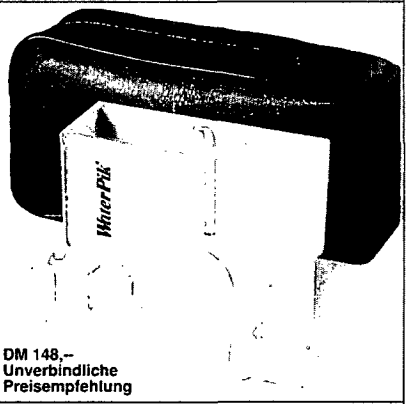
Wo die Natur nichts hergibt und Historie nicht stattgefunden hat, ist die touristische Lücke künstlich durch Freizeitparks gefüllt, in denen die weite Welt mit ihren Absonderlichkeiten als Reproduktion dargeboten wird.

Aus Hamburg, Bremen und Hannover zugleich nehmen wochenends an die 5000 Abenteurer Kurs auf den Serengeti-Safari-Park im niedersächsischen Hodenhagen und fuhrwerken über eine nachgestellte, plattdeutsche Savanne, wo fremde Tiere ihr Leben fristen, Preis 14 Mark, sofern nicht Affen auf das Auto springen und am Lack kratzen.

An die 20 000 Menschen rücken zur selben Zeit nahebei im Vogelpark Walsrode an, um 4500 Vögeln zuzusehen. Im Erlebnispark Tripsdrill zwischen Heil-

* Zeichnung von Christoph Heinrich Kniep, der Goethe in Sizilien begleitete.

WaterPik®
Reise-Munddusche



DM 148,–
Unverbindliche
Preisempfehlung

Optimale Mundhygiene auch für unterwegs.

Für alle, die auf Reisen und im Urlaub auf die gewohnte Mundhygiene nicht verzichten möchten: **WATER PIK Reise-Munddusche WP-350 E.** Klein, kompakt, handlich. Netzunabhängig und leistungsstark. 2 Jet-Düsen. Wiederaufladbarer Akku mit vollautomatischem Stromspannungsumschalter. Komplett mit elegantem Etui.

Water Pik in allen Apotheken und in Fachgeschäften. Auch in der Schweiz und Österreich

Invest-Darlehen

– ein verlockendes Angebot

Mit einem Invest-Darlehen können Sie Ihre eigene Anlage bis zu viermal beleihen. Das Darlehen wird Ihnen in einer niedrigverzinslichen Währung gewährt, während der Totalbetrag in Obligationen hochverzinslicher Währungen angelegt wird. Natürlich wird die Höhe Ihres Ertrages von der Marktentwicklung abhängen. Im ungünstigsten Falle ergibt sich sogar ein Verlust. Bei einer Laufzeit von fünf Jahren bietet das Invest-Darlehen aber auf längere Sicht ein beträchtliches Ertragspotential. Wünschen Sie weitere Informationen, so senden Sie uns den Coupon noch heute zu.

Bitte senden Sie mir zusätzliches Informationsmaterial über das Invest-Darlehen.

Name

Straße

PLZ Ort

Land

Telefon

205 452

Jyske Bank,
Private Banking
(International)

Vesterbrogade 9,
DK-1501 Kopenhagen V,
Denmark.
Tel.: +45 1 21 22 22

bronn und Pforzheim rühren die Schwaben derweil dichtgepackt in blaugeblümten Kaffeetassen. Im Brühler Phantasialand, wo es, nicht weit von Köln und Bonn, wie bei Walt Disney zugeht, zählt man zwischen April und Oktober zwei Millionen Gäste. Für Kinder unter ein Meter ist das Entree frei.

Unterwegs ist alles, was Beine und Räder hat, ob Wohnmobil oder Kleinlastwagen. 60 Kilometer Stau zwischen Münster und Osnabrück sind die Regel, wenn die Nordrhein-Westfalen wie ein Heerwurm an die ostfriesische Küste ziehen, wo sie Greetsiel, vor kurzem noch ein bescheidenes Nest, zu einer mondänen Ferienoase haben ausbauen helfen.

„Dem Bier entgegen", so ihre Devise, begeben sich Kegelklubs und Gesangsvereine auf die große Sause ins Amüsement. Motorenthusiasten wie die vom „Fiat 124 Spider Club Deutschland e.V." lenken ihre Renner Hunderte von Kilometern durch die Gegend, um am Ziel „Benzin-Gespräche" zu führen. Klubs, die nicht wissen, wo es langgeht, wenden sich an „die tollen Müller-Touren" in Münster mit 130 Vorschlägen im Prospekt: Altbierspaß im Sporthotel, Scheunenfest im Bergischen.

Im Landkreis München haben 32 Herren, sämtlich „Büromenschen auf der Flucht", den „Radl- und Skiclub Martinsried" gegründet, der Wochenend-Tourismus mit Rennrad ab Stammlokal oder Bus und VW-Joker-Campingmobil zum alleinigen Vereinszweck hat. „Abgegrast", so ein Mitglied, hat man bereits ganz Bayern und Tirol. Im Herbst wird südlich vom Brenner der junge Wein probiert, mit Speck und Maronis. Da kommen in hellen Scharen auch alle anderen aus München und Umgebung: „Eine richtige Seuche. Die fahren da runter wie die Wahnsinnigen."

Dabeisein ist alles. Pflicht und Leistung charakterisieren die Freizeit kategorischer als Familie oder Beruf. Häufigstes Reiseziel, laut Enzensberger, ist soziales Prestige: „Wie die Marke eines Parfums" beten die Wochenendreisenden den Namen des Fluchtpunktes her, von dem sie gerade zurückgekehrt sind.

Strapaze wird zum Genuß gemünzt. Je mehr Kilometer einer vom Tacho abliest, desto größer das Gefühl von Überlegenheit: Andere haben es nicht so weit gebracht. Selbst der Stau verhilft zum Stolz.

„Praktisch ausverkauft" ist beim „amtlichen bayerischen Reisebüro" (abr) ein 24-Stunden-Flug nach Island – doll. „Gullfoss, Gletscher und Geysire", so das Motto, kosten 995 Mark. Abflug sieben Uhr, Ankunft Reykjavik zehn Uhr Ortszeit, vormittags Gullfoss-Wasserfall, nachmittags Geysire, abends „ein tolles Essen mit Walfischsteak". Heimflug um Mitternacht – was, noch nicht in Island gewesen?

Da die Arbeitswoche früh genug endet und öfter Feiertage dazwischenliegen, darf es gern auch etwas länger dauern. Bei Airtours in Frankfurt ist der Anteil der Kurzreisen bis zu vier Tagen im vergangenen Jahrzehnt um zehn Prozent gewachsen. „Kurzreisen sind ein Schlager", heißt es bei abr in München. Klaus Laepple, Inhaber des Reisebüros „Kö 27" in Düsseldorf, schätzt, daß die Deutschen für ihre Wochenenden übers Jahr mehr ausgeben als für die großen Ferien.

„Quer durch alle Altersklassen" reicht die Klientel, sagt abr-Marketingchef Bernd Geißler, aber „die großen Sprünge machen doch mehr jüngere Leute", Kinder sind selten dabei: „Es ist halt kein Familienurlaub, sondern das, was man im Familienurlaub versäumt."

Bei Geißler sagen die Kunden: „Da haue ich schnell mal ein paar Tage rein und mache die Praxis zu" und buchen fünf Tage Hongkong für 2225 Mark.

Der fixe Trip nach Übersee ist „in", wie es in der Reisebranche heißt. „New York wird jetzt sehr stark gemacht", berichtet Udo Wessel in seinem Frankfurter Reisebüro, drei Tage für 1490 Mark. Zusätzlich gebucht wird meist Musical oder Met, und ein Run auf die Maschinen ist stets dann zu verzeichnen, wenn im Madison Square Garden der Tenniszirkus aufspielt.

Große Firmen folgen dem Trend. Früher reichte es, wenn sie ihre erfolgreichsten Verkäufer mit einem ordentlichen Wochenende im Düsseldorfer Hilton oder im Hamburger Inter-Conti abspeisten. Heute müssen „Incentive Tours", wie das Fachwort heißt, in die Ferne her.

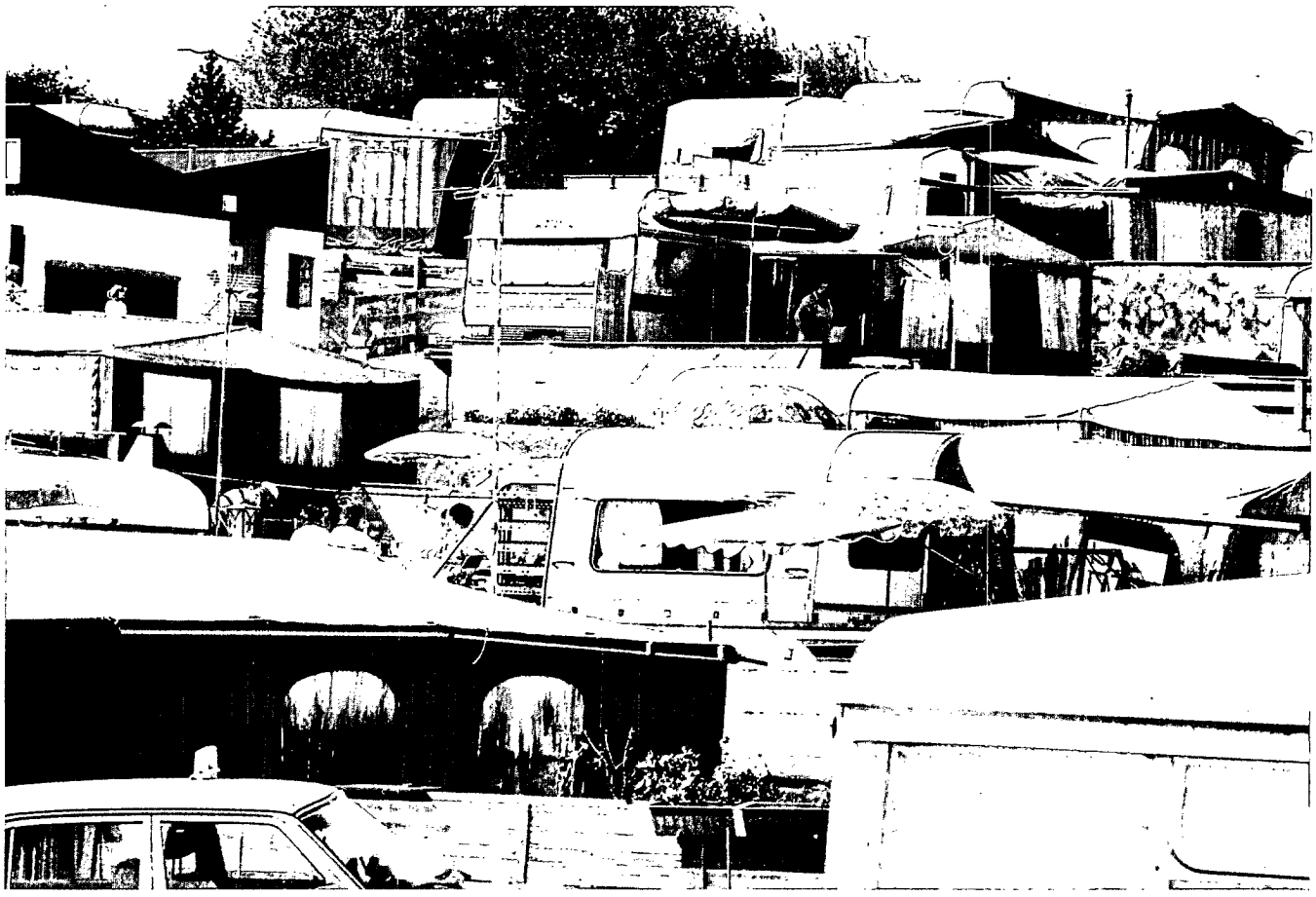
Vergangenen Monat organisierte „Wessel-Tours" in Frankfurt, spezialisiert auf diesen Markt, für 160 Mitarbeiter eines Großunternehmens vier Tage Kanada mit Spareribs am Lagerfeuer in der Wildnis, Friedenspfeife mit den Irokesen und Gala-Dinner in der Zivilisation.

Demnächst im Programm: 240 Personen freitags bis montags nach Capri, „diesmal mit Kultur und Ehefrauen". Wessel hat nur ein einziges Problem: „Es gibt keinen Platz im Flieger, die Leute reisen ja wie wild."

Kaum noch Platz zu finden ist auch in den Autobussen, die mittlerweile bis nach Ägypten rumpeln, nach Wien, nach Salzburg, nach Kopenhagen sowieso und „natürlich zur Tulpenblüte nach Holland", so Kerstin Wetzel vom Frankfurter Reisebüro Gauf.

Gauf sieht sich vor allem als „Marktführer nach Paris", jedes Wochenende schickt er „gleich mehrere Reisebusse" unter den Eiffelturm, 104 Mark im Angebot mit einer Übernachtung. Viele bekommen ihr „grand lit" nicht zu sehen: „Die wollen nur einmal in Paris in die Disco." Ein Hunderter geht dabei leicht auch zu Hause drauf.

Nicht nur bei Yuppies. „Freaks, Flippis und ‚Normalos'" sind, wie im hannoverschen Alternativblatt „Schädelspalter" annonciert wird, gleichfalls auf Achse: Himmelfahrt mit dem Bus zum „Grillenfest" nach Florenz oder per Buskol-



Überfüllter Campingplatz (an der Ostsee): „Zerstörung der Erholungslandschaft"

lektiv „Die Rumtreiber" eben mal „ab in den Süden".

Wie bessere Hotels werden die Transporter nach Richtlinien der Gütegemeinschaft Buskomfort in Stuttgart in Kategorien mit drei und vier Sternen bewertet. Die Ausstattung orientiert sich laut Sabine Berg von den Herlitschka Busreisen in Kaarst „immer mehr am Luftverkehrsstandard": WC und Liegesitze, Bordküche und Mikrowelle, Kühlschrank, Stereo, Video mit mehreren Monitoren, Konferenzecke.

Hin werden Videofilme vom Fahrtziel gezeigt: „Schließlich wollen wir", sagt der Stuttgarter Reiseunternehmer Manfred Zauner, „daß die Leute bei uns auch eine Stadtrundfahrt buchen, die zusätzlich kostet." Zurück gibt es zu sehen, was sonst im Angebot ist. „Da wissen die gleich, wo sie nächstes Wochenende mit uns hinfahren können."

Kreuz oder quer wohl, wie alle. Mitunter läuft das Erstaunen, wohin die Kolonnen auf der Gegenfahrbahn denn bloß wollen, auf ein Ergebnis nahe Null hinaus: Sie wollen dahin, wo die anderen herkommen. Den deutsch-französischen Grenzort Straßburg (20 Millionen Abfertigungen im Jahr) zum Beispiel passieren am Wochenende ebenso viele Elsässer, die in Baden, etwa in der „Traube" in Tonbach oder im „Bareiss" in Mitteltal, große Küche genießen wollen, wie Badener, die im Elsaß bei den Haeberlins oder im Straßburger „Crocodile" ähnlich fein zu spachteln gedenken.

Die Frage, weshalb sie nicht bleiben, wo sie sind, stellt sich landauf, landab, nur nicht in Berlin, als Reiseziel an erster, als Start an letzter Position. Mauer und DDR rundherum, Kontrollen, Formalien und Tempo 100 auf der Transitstrecke nach Helmstedt (Fahrzeit drei Stunden): „Also, ick will ma sagen", sagt ein Portier vom Ku'damm, „nee, da bleib' ick lieba hier, nich", und spaziert die Scharfe Lanke lang.

Weil es so wenig Direktverbindungen gibt und Umsteigeflüge fast den ganzen Tag kosten, rangieren auch Wochenend-Flugreisen von Berlin aus „gleich Null", wie Rainer Rudert von Trans-Jet sagt. Nicht einmal Rom über Berlin-Schönefeld „zum Schleuderpreis" von 399 Mark war gefragt. Mangels Masse wurde die Route eingestellt.

Wenn überhaupt, fahren Berliner „rüber nach Westdeutschland", wo es am nächsten ist; in den Harz oder den niedersächsischen Landkreis Lüchow-Dannenberg, wo es bei Dömitz einst über die Elbbrücke zur Reichshauptstadt ging – Ausflugsverkehr so normal wie zu Kaisers Zeiten.

Lediglich ein Rudel Motorradfahrer läßt sonntags gelegentlich die Zügel schießen: Vollgas auf und Fernlicht an heulen sie die acht Kilometer Avus bis zur Spinnerbrücke, röhren zurück und stellen den heißen Ofen wieder auf die Seite – auch ein Stückchen „Gegenalltag", wie Psychologen das Ziel nennen, zu dem einer plötzlich abhebt vom üblichen Leben: „Selbst mal der Akteur sein."

Am blauen Montag ist dann wieder Flaute. Von einem Bahnhof, besagt ein Sprichwort, kann man nicht in die Freiheit fahren. Und Blaise Pascal, der Denker, dachte gar, alles Malheur der Menschen komme nur daher, daß sie nicht ruhig im Zimmer bleiben können.

Das Malheur auf den Straßen gewiß, das traurige Ende, das die Natur allenthalben nimmt, wohl gleichfalls. Zurück in die Stuben? Alois Glück jedenfalls, Staatssekretär im bayrischen Umweltministerium, möchte „Pfingst-Situationen" mit Verkehrschaos „bis in entfernte Winkel" und „Zerstörung der Erholungslandschaft" am liebsten nicht länger dulden. Glück weiß Besseres, als den letzten Engpaß zu beseitigen, Straßen auszubauen, Parkplätze zu vergrößern: das „Regulativ der Enge".

Das kann noch dauern. In Schleswig-Holstein müssen bereits küstennahe Parkplätze und Wiesen vor der Invasion der Kurzurlauber mit Barrikaden gesperrt werden. Durchfahrten wurden mit so niedrigen Toren versehen, daß zumindest Kleinbusse und Wohnmobile kehrtmachen müssen. Lost Weekend. ◆